

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 31

Artikel: Taxilogie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Esel ist entzückt.
... Er hat geträumt, daß er auf
einer Roßhaarmatratze schlief.

*

«Ich habe nichts vom Leben!» klagt
eine Frau.

«Wieso denn?», wundert sich ihr
Mann, «du hast doch mich!»

«Ach!», erwidert die Gattin, «das
mein ich ja eben ...»

*

Ein Fisch weint bittere Tränen.
«Hör doch auf!», brüllt ein anderer
Fisch, «das Wasser ist ja nicht
mehr zu genießen ...»

*

Ein Freund will von einem Nacht-
wächter wissen, wieso er zu seinem
Beruf gekommen ist.

«Das ist ganz einfach», erklärt der
Nachtwächter. «Meine Frau hatte
früher immer Streit mit mir, weil
ich spät nach Hause kam!»

*

Eine Dame fragt ihren Gatten:
«Wenn du zwischen der schönsten
Frau der Welt und mir wählen
könntest, wen würdest du wählen?»
«Ich bitt dich!», antwortet der
Mann, «mach' mir doch keine fal-
schen Hoffnungen ...»

*

Eine Spinne schwärmt für Musik.
Und sie behauptet:
«Es gibt keinen größeren Kompo-
nisten als den Weber!»

*

Ein Herr vertraut einem Kollegen
an:
«Meine Frau ist eine ausgezeich-
nete Köchin, aber leider will sie
nicht kochen!»
«Mir geht es noch schlimmer»,
meint der andere, «meine Frau hat
keine Ahnung von der Kochkunst.
Sie will aber unbedingt kochen ...»

*

Ein helles Bier betrachtet ein dunk-
les Bier.
«Ach!», sagt es, «mach dir doch
keine schwarzen Gedanken!»

Interkantonale Mobile Polizei

Auf den Schweizer Straßen tutet
bald der I-Em-Pe-Verband.
Mit den Auspuffgasen flutet
Zucht und Ordnung über's Land.

Interkantonale Mündel
kreuzverhören Innenleben
interkantonaler Sünder,
die nicht vor Geboten beben.

Interkantonale Hiebe
fallen munter auf die Knochen
jener Bürger, deren Triebe
irgendein Gesetz gebrochen.

Interkantonale Stirnen
runzeln sich im Sündenbabel,
Helme straffen strenge Birnen,
Gürtelschnallen Bauch und Nabel.

Doch das Volk ist zweifelsohne
froh, daß jemand es bewacht
und die zweimal elf Kantone
quasi geistig überdacht:

Möglich, daß die Schulmeisterei
für Erwachsene dazu führt,
daß man auch den Weisheitsbrei
für die Kinder nebenbei
interkantonal anrührt!

Robert Däster

Demokratische Phon-Stärke

Während in einem kantonalen Par-
lament zahllose Vertreter der ver-
schiedensten Parteien sich zu hand-
festen Demonstrationen Jugendli-
cher äußerten und im Brustton der
Ueberzeugung (an die Adresse der
Jungen) darlegten, daß Demokra-
tie die Staatsform der *Geduld* und
des *Gesprächs* sei – während also
dies geschah, drang an die Öffent-
lichkeit der Wortlaut eines Briefes,
den eine Frau über ein Lokalparla-
ment geschrieben hat:

«... Wiederholt mußte ich in den
letzten Sitzungen bemerken, daß
während der Voten des ... Stadt-
rates ... unter einem unüberseh-
baren Teil der Ratskollegen allge-
meines Geplauder anhub. Die Ton-
lage dieser Unterhaltungen hatte
offensichtlich demonstrativen Cha-
rakter und war – bewußt – darauf
aus, den Ratsbetrieb zu stören, dem
offenbar nicht überall beliebten Kri-
tiker politische Mißachtung kund-
zutun. Die Störer und Gegner von
Großrat ... waren jeweils zu orten:
Sie sitzen – von der Tribüne aus
gesehen – in der hinteren linken
Ecke des Saales – ... Ohne daß ich
diesen Herren nahetreten möchte,
komme ich nicht darum herum zu
bemerken, daß solche Praktiken
eher einer unteren Schulklasse denn
eines lokalen Parlamentes würdig
sind ... Die Achtung auch des ve-
hementesten Gegners gehört zu den
Grundsätzen der demokratischen
Spielregeln ...»

Dazu schrieb eine Lokalzeitung:
«Die währschafte Stauffacherin
scheint übersehen zu haben, daß
das Recht auf Protest, sei es durch
absichtliche Nichtbeachtung, durch
starkes Ausklopfen der Tabakspfeife
oder durch hörbares Gemurmel zu
den «demokratischen Spielregeln»
gehört.»

Und nun wissen wir's: Wenn in
einer Demokratie Jugendliche, statt
Gespräche zu führen, ihren «Argu-
menten» optisch und physisch Nach-
druck verleihen, dann ist das etwas
ganz anderes, als wenn Volksver-
treter dasselbe tun. Weil es da näm-
lich Unterschiede gibt, die in der
Phon-Stärke liegen.

Merke: Demokratie ist die Staats-
form der Stärke, der Lautstärke!

Widder

Taxilogie

Ich fuhr in Bombay Taxi. Dabei
fiel mir auf, daß der Chauffeur
nach jeder Rechtskurve ausstieg
und dem Vorderrad einen Tritt
gab, damit es sich wieder gerade
stelle.

Auf meine Frage antwortete er mir,
es sei eben mit der Lenkung etwas
nicht ganz in Ordnung, – aber
Linkskurven, die könne er gut neh-
men, ohne auszusteißen! Hege

